

**Abb. 8**

**Jan Brueghel d. Ä. (1568-1625): Besuch auf dem Pachthof, um 1597, Öl auf Kupfer, 27 x 36 cm, Kunsthistorisches Museum, Wien**



Jan Brueghel, der jüngste Sohn des berühmten Pieter d. Ä., zeigt den Besuch von drei wohlhabenden Städtern, zwei Herren und eine Dame, bei einer weniger begüterten Bauernfamilie in der flämischen Provinz. Vermutlich handelt es sich um die Verpächter oder Grundherren des Anwesens. Er wendet sich den Standesunterschieden zu, zeigt sie in realistischer Weise. Als Künstler war Brueghel aufgrund des väterlichen Erbes reich und unabhängig, ein begehrter Hofmaler und Freund Rubens, mit dem er mehrere Bilder gemeinsam schuf. Neben seinen offiziellen Aufträgen von Bürgertum und Klerus wandte er sich mit einer äußerst feinen Beobachtungsgabe und Detailtreue immer wieder den Lebensformen der einfachen Leute zu, der Bauern, Handwerkern und anderen Gewerbetreibenden. Kein anderer Künstler hat das Leben von Bauern in dieser Ausführlichkeit gemalt, galten sie doch im Verständnis ihrer Zeit »landläufig als dumm, fressgierig, versoffen und gewalttätig« (Rainer u. Maria Hagen, S. 69). An keiner Stelle des Bildes ist ihm Herablassung oder Spott anzumerken.

Obwohl erst am Ende des 16. Jahrhunderts entstanden, gibt uns das Gemälde einen wirklichkeitsnahen Einblick in ein eher mittelalterliches Einraumhaus, eine in Flandern verbreitete Allzweckwohnanlage für einen größeren Familienverband. Die detailreiche Szene ist für uns deshalb so wertvoll, weil sie eine Lebensform bezeugt, über die es kaum schriftliche Quellen gibt. Stephen Menell bemerkt, dass wir zwar eine Fülle von Schriften und Manuskripten über feudale bzw. höfische Lebensformen finden, das Alltagsleben der unterprivilegierten Klassen aber kaum hinreichend dokumentiert ist. Um valide Einsichten zu gewinnen, muss es mühevoll rekonstruiert werden: »Und je tiefer man in die sozialen Schichten hinabsteigt, desto spärlicher fließen die Quellen.« Das detailreiche Gemälde liefert nicht nur eine Fülle an Hinweisen über die Frage der Zubereitung und des Verzehrs von Nahrungsmitteln, es gibt auch Auskunft über die Einzelfiguren, damalige Sitten und Gewohnheiten. Dadurch können wir eine realistische

Vorstellung über das beschwerliche Leben im Alltag, die Erziehung und Pflege der Kinder, die Geschlechterrollen, die einfachen Tischsitten, die Arbeitsorganisation oder das abgeklärte Verhältnis zwischen armen und reichen Menschen entwickeln. Von besonderer Bedeutung ist für uns freilich der mächtige Eintopf, der an einem verstellbaren Haken hängend über dem lodernden Holzfeuer vor sich hin köchelt. Er bildet den Bedeutungsmittelpunkt des Gesamtanblicks und dominiert als lebenspendende Ernährungs- und Wärmequelle die gesamte Szene. Die eingetretenen vornehm gekleideten Besucher brachten vermutlich als Geschenk einen wertvollen Zuckerhut mit, den es nur auf den städtischen Märkten zu kaufen gab. Im Hintergrund des Raumes ist auf der rechten Seite ein Paar damit beschäftigt, mit einem sog. Stoßbutterfass Butter herzustellen. Ihnen gegenüber ist eine Magd mit einem Korb beim Verlassen des Einraumes zu sehen, sie stellt die imaginäre Verbindung zur Außenwelt her. An dieser Lebensform der Selbstversorgung scheint sich jahrhundertlang kaum etwas geändert zu haben, in einigen Regionen des Kontinents existierte sie bis in das vergangene 20. Jahrhundert. In anschaulicher Weise schildert ein westfälischer Landesadvokat um 1767 das Leben in einem niederdeutschen Bauernhaus, was mit unserem flämischen Beispiel vergleichbar ist: »Der Herd ist fast in der Mitte des Hauses, und so angelegt, dass die Frau, welche bei demselben sitzt, zu gleicher Zeit alles übersehen kann. Ein so großer und bequemer Gesichtspunkt ist in keiner anderen Art von Gebäuden. Ohne von ihrem Stuhle aufzustehen, übersieht die Wirtin zu gleicher Zeit drei Türen, dankt denen, die hereinkommen, heißt solche bei sich hinsetzen, behält ihre Kinder und Gesinde, ihre Pferde und Kühe im Auge, hütet Keller, Boden und Kammer, spinnet immerfort und kocht dabei. (...) Der Platz bei dem Herde ist der schönste unter allen. Und wer den Herd der Feuersgefahr halber von der Aussicht auf die Diele absondert, beraubt sich unendlicher Vorteile« (Justus Moser, S. 91).

#### Quellen

Hans Belting: *Spiegel der Welt. Die Erfindung des Gemäldes in den Niederlanden*. München 2013

Rainer und Rose-Maria Hagen: *Brueghel. Sämtliche Gemälde*. Köln 1999

Stephen Mennell: *Die Kultivierung des Appetits. Die Geschichte des Essens vom Mittelalter bis heute*. Frankfurt am Main 1988; hier bes. das dritte Kapitel, S. 66 ff.

Justus Moser (1720-1794), zitiert bei: Ingeborg Weber-Kellermann: *Die deutsche Familie*, Frankfurt am Main 1974

Bildquelle (gemeinfrei)

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Jan\\_Brueghel\\_\(I\) -  
\\_Visit\\_to\\_the\\_tenants.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Jan_Brueghel_(I)_-_Visit_to_the_tenants.jpg?uselang=de)

(Zugriff April 2021)